

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 44 (1957)  
**Heft:** 4  
  
**Rubrik:** Umschau

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Um fünfzig Personen aus Mittelschulkreisen haben am 5. Mai dem Rufe des Vorstandes der *Konferenz der katholischen Mittelschullehrerschaft der Schweiz* Folge geleistet, um sich über Probleme und Aufgaben der »Erziehung zur Toleranz an der Mittelschule« orientieren zu lassen und dazu Stellung zu beziehen. Die Ehre ihrer Teilnahme schenkten u.a. H.H. Can. Dr. Hunkeler, Solothurn, Stellvertreter des hochwürdigsten Herrn Bischofs der Diözese Basel, dann Herr Regierungsrat Dr. Rogger und Herr Oberschreiber Dr. Krieger vom Erziehungsdepartement Luzern, Fräulein Erziehungsrat M. Erni, Emmenbrücke usw.; eine Reihe von Erziehungsdepartementen und Rektoren hatten sich entschuldigt. Wie H.H. Vizepräsident Leo Dormann, Hitzkirch, mitteilen konnte, ermöglichten es die Kollektivbeiträge einiger Erziehungsdepartemente und einer Reihe von Kollegien und Instituten dem Verband, seiner Aufgabe nachzukommen, nachdem ihm die Einzelmitgliederbeiträge fehlen. Die Tagung suchte theologische Besinnung und pädagogische Erfahrung zu einigen, um sach- und zeitgerechte Lösungen des uns heute bedrängenden Problems herausarbeiten zu können. Das Thema müsse gewagt werden, erklärte zur Eröffnung der *Vorsitzende der KKMS, Herr Dr. Alfred Stöcklin, Basel.*

Das grundlegende Referat über »Toleranz als christliches Ethos« bot H.H. Pfarrer Dr. theol. Jakob Febr, Schmerikon, Erziehungsrat des paritätischen Kantons St. Gallen. Dieser Vortrag wurde als der erste Höhepunkt der Tagung bezeichnet, weil er das Tagungsthema bis zur wesentlichen Lösung hin durchsichtig machte. Die Toleranz sei ein typisches Produkt neuzeitlicher Denkweise, nicht etwa der Reformation, sondern der Aufklärung, Kants und des Historismus, die zum relativistischen Denken geführt haben. Erst seitdem im Protestantismus nach seiner liberalen Periode der Anspruch auf die Unbedingtheit der Offenba-

rung wiederum möglich geworden ist (vgl. Barth usw.), finden sich die beiden christlichen Bekenntnisse wieder in der fundamentalen Einsicht, daß es sich bei einer christlich verstandenen Toleranz niemals um eine relativierende Toleranz handeln kann. Wahrheit ist allgemeingültig, für alle verbindlich. Christus ist nach der von Gottes Wahrhaftigkeit verbürgten Offenbarung der Weg für alle Menschen. Der Begriff »dogmatische Toleranz« (bzw. »Intoleranz«) ist geradezu unglücklich und unrichtig. Toleranz kann nur zwischenmenschliche Beziehungen betreffen. Eine relativistische Toleranz, wie sie die Aufklärung und deren Nachfolger fordern, wagt an den Christen die geradezu beleidigende Zumutung zu stellen, er solle auf die Wahrheit und auf sein Gewissen verzichten und Wahrheit auch als Unwahrheit oder Unwahrheit auch als Wahrheit gelten lassen. Den Willen eines Menschen zur Wahrheit als Intoleranz zu bezeichnen, heißt nichts weniger als diesem Mitmenschen unsittliche Motive unterschieben, ist also selbst in sich Intoleranz. Die relativierende Toleranz ist zudem keine Lösung und sucht die Last verschiedener Glaubensüberzeugungen nur durch Verharmlosung aus dem Wege zu räumen. Gerade jene Kreise, die am lautesten nach Toleranz riefen, haben sich vielfach als die rücksichtslosesten Verächter wahrer Duldung eines andern Glaubens erwiesen und Zwang und Gewissensdruck nicht gescheut. – So schließt Toleranz eine doppelte Forderung ein: einerseits unbedingte Treue zur Wahrheit und anderseits praktisch sich bewährende Liebe zum Mitmenschen anderer Glaubensüberzeugung. Die Weise, wie die Wahrheit gegenüber dem andern Menschen vertreten wird, muß immer die Liebe sein; wo anderseits die Wahrheit verletzt wird, herrscht keine Liebe. Man muß wohl das Übel, das man nicht ändern kann, hier also die andere Glaubensüberzeugung, dulden, aber man muß wünschen, das Übel möchte sich beheben.

Wer diesen Wunsch nicht hat, dem ist entweder die Wahrheit oder der andere Mensch gleichgültig. Solche Liebe ist jedoch keine leichte Aufgabe. Allzugern wird der Glaubensgegensatz zur Meinungsverschiedenheit, die man »beantworten« und bei der man über den andern »triumphieren« möchte. Die Aufgabe der Liebe bleibt vorwichtig. Als Minimum ist die Anerkennung des guten Willens des andern aufzubringen. Die Entfremdung zwischen Protestanten und Katholiken hat dazu geführt, daß es beiden Seiten schwer geworden ist, die positiven Seiten des andern zu sehen, obwohl sich beide Konfessionen gegenseitig bereichern könnten. Der Unterschied im Glauben läßt sich nicht dadurch überwinden, daß man im andern den Feind sieht, sondern nur, wenn man in ihm auch den Bruder in Christus erkennt. Wege zu solcher Haltung sind ökumenische Gespräche, das unerlässliche Gebet zum Heiligen Geist und das ernste Bestreben, die christliche Wahrheit im eigenen Leben zu realisieren. Von dieser Toleranz in den zwischenmenschlichen Beziehungen ist also gefordert, daß wir fremde Überzeugungen anzuhören und zu ertragen vermögen. Jede wahre Toleranz hat aus der Klarheit und Festigkeit der eigenen Glaubensüberzeugung hervorzugehen, und zwar in Lehre und Leben, also in wahrer Nachfolge Christi. Hierin liegen wesentliche Aufgaben der Bildung und Erziehung sowohl in den Bekenntnissen wie in den neutralen Staatsschulen. Aus diesen Prämissen zog die *erste Diskussion* die Folgerungen, daß von heute aus gesehen und im Lichte der Geduld Gottes nicht nur die Inquisition, sondern auch die Kreuzzüge als Irrwege zu bezeichnen sind und daß so manches, was auf unserer Seite in Spanien geschah, auch nicht zu billigen ist.

Die *nachmittägliche Zusammenkunft* zeigte dann die *praktischen Aufgaben und Möglichkeiten der Toleranz*. Über *Situation und Aufgaben an den katholischen In-*

ternaten sprach in einem ersten Kurzreferat *H. H. Prof. Dr. Theodor Bucher, Schwyz*. Auch in unsren Kollegien werde die Situation jener der Diaspora immer ähnlicher, so daß unsre Studenten diese ihre Probleme nicht mehr verarbeiten könnten, oder wenn einzelne gar atheistisch oder sittlich unterwertig seien und das Kollegium nur als »Maturafabrik« benützen möchten, verfügten die guten Elemente über zu wenig Wissen und Geistesgegenwart, um sich mit ihren Kameraden richtig auseinandersetzen zu können. Solche Diasporasituation erfordere auch hier die Erziehung zur Toleranz im oben erwähnten Doppelsinn, indem der Student über eigenen und fremden Glauben ernst und ohne aburteilende Rhetorik und Apologetik informiert werde und indem die Lehrer und Erzieher allen den Ringenden in Geduld und Verstehen begegnen. – Anderseits habe die Bildung ebensosehr zur Treue gegenüber dem Unbedingtheitsanspruch der Wahrheit zu führen. Weg und Ziel sei also nicht weltanschauliche Neutralität, sondern treues Bekenntnis zu Christus: Es muß die Internatserziehung mündige Christen formen, die fähig und willens sind, dies schon innerhalb der »Studentendiaspora« mutig zu erproben.

Vom *Standpunkt des Lehrers an der neutralen staatlichen Mittelschule* sprach Herr Dr. Paul Huber vom mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium in Basel. Die Situation in Basel (man bedenke, daß in Basel immerhin 140 katholische Lehrkräfte an der Staatsschule tätig sind, daß also hier doch etwas loyalere Gerechtigkeit regiert als in anderer Diaspora) zeigt keine Spannung zwischen den Konfessionen, sondern Indifferenz. Wo keine Kontroverse mehr besteht, stellt sich auch nicht mehr das erzieherische Problem der Toleranz. Das Problem liegt dann tiefer. Ebensosehr wie wir über kurz oder lang gezwungen werden, die Aufklärung als gottgestellte Aufgabe ernst zu nehmen, müßten wir das Anliegen Lessings, den Antiklerikalismus der französischen Aufklärer als Anliegen spüren, die auch uns angehen. Peinlich ist die Geisteshaltung, die sich freut, wenn sich in der Suppe des Gegners ein Haar findet und dem es schwer auf den Magen fällt, wenn bei den andern et-

was Großes geschieht. Die neutrale Schule, die wir als realistische Gegebenheit anzunehmen haben, würde allerdings eine staatliche Schule der Langeweile, wenn sie nur mehr das wäre, was übrigbleibt, wenn man alles religiös Verpflichtende der konfessionellen Schule abgestreift hätte. Die Schule hat vielmehr für alles zu gewinnen, was die Menschen je bewegt hat und bewegt, daher besonders auch für das Höchste, die Religion. Damit wird die Erziehung und Bildung zum *Sympathein* zur Aufgabe der Schule – und nicht etwa jene Toleranz, die als bloße Höflichkeit in der Rechthaberei erscheint. Es gilt nicht, echte Anliegen abzuwehren, sondern sie zu erfüllen, den Sinn für eingreifendes Gestalten zu entwickeln. Wenn durch ein echtes *Sympathein* alle echten Anliegen der Menschheit zu eigenen Anliegen werden, dann bedeutet dies für den Gläubigen das Heimholen aller echten Menschheitsanliegen in die Kirche Christi. Soviel lassen wir leider draußen, und unser Religionsunterricht erschöpft sich vielfach und allzusehr in einer negativ-apologetischen Abwehr – statt daß wir unsere Schüler für alle echten Menschheitsanliegen engagieren und diese damit zu Christus heimholen.

Als Thesen ergeben sich daraus:

1. Von der neutralen Schule ist zu verlangen, daß sie sich zur Religion positiv einstelle und sie nicht an den Rand oder in die Randstunden dränge.
2. Die neutrale Schule kann der Religion dadurch dienen, daß sie den jungen Menschen dazu erzieht, seiner Gewissensüberzeugung auch entgegen seinem Milieu treu zu bleiben und sich als mitverantwortliches Mitglied seiner kirchlichen Gemeinschaft zu wissen.
3. Wenn der Religionslehrer allen echten Anliegen ein echtes *Sympathein* schenkt und nicht auf menschliche Offenheit verzichtet und nicht falsche Sicherheit suggeriert, dann wird er seine Wirkungskraft nur steigern.
4. Die konfessionelle Schule ihrerseits hat aufzuzeigen, daß die politischen und kulturellen Stützen der katholischen Tradition bis zum Nullpunkt hin abnehmen können, daß wir alle an eine von uns nicht lenkbare Geschichte preisgegeben sind und daß der von den Konviktmauern eingefriedete

Raum je länger je weniger einen sich selbst genügenden Kulturskosmos einschließt, sondern daß alle an der allgemeinmenschlichen Kultur beteiligt sind und möglichst viel von ihr zu Gott führen sollen.

5. Die spezifische Wirkung der Mönche an der Klosterschule geht nicht so sehr von ihrem kulturellen Einsatz und Beitrag aus, sondern von ihrer priesterlichen und mönchischen Glaubwürdigkeit, denen *de facto* das Meßopfer, das Gebet und die brüderliche Gemeinschaft in Christus den Lebensinhalt ausmachen. Schüler solcher Schulen werden von so erlebter existentieller christlicher Bildung in ihrem späteren Leben Zeugnis geben.

6. Sowohl an der neutralen wie an der konfessionellen Schule muß der religiösen Verkündigung zuzutrauen sein, daß sie die Probleme, die sich bei solchem *Sympathein* mit allen echten Anliegen stellen, der Jugend zu lösen vermag.

7. Dazu braucht es aber vor allem andern ein sakramentales Glaubensleben der Schüler und Lehrer und das Paradiigma des Mönchtums. Keine organisatorische Maßnahme kann da Ersatz leisten. Ist jenes aber vorhanden, dann kann auch gar nichts an Verlusten und Zusammenbrüchen im politischen und kulturellen und organisatorischen Bereich den Gläubigen erschrecken.

Die folgende gehaltvolle und von verhältnismäßig vielen benutzte *Diskussion* – in der das zweite Kurzreferat als der zweite noch höhere Höhepunkt der Tagung bezeichnet worden ist – wurde vom Präsidenten Dr. Stöcklin mit der Aufforderung geschlossen, das Wichtigste sei, daß wir den jungen Menschen wie den Andersdenkenden einfach hin ernst nehmen. *Nn*

## Im Dienste der beruflichen Aus- und Weiterbildung

Der *Schweizerische Verband für Gewerbeunterricht* (svgu) hielt die *Jahrestagung* am 25. und 26. Mai 1957 in *Brunnen* ab. Sie wurde zu einem Erlebnis. Staatsarchivar Dr. W. Keller führte die zahlreichen Interessenten zunächst durch

das Bundesbriefarchiv, und am Samstagnachmittag wurden verschiedene Lehrfilme im reformierten Gemeindehaus in Brunnen vorgeführt. Im prächtig gelegenen Töchterinstitut Theresianum in *Ingenbohl* umrahmten die Lehrschwestern und Töchter mit gesanglichen und musikalischen Darbietungen die *Jahresversammlung*. Schulvorsteher Dominik Kenel, Arth, entbot den Gruß der Innerschweiz, die im Schulwesen seit Jahrhunderten unermüdlich tätig ist, und Prof. Dr. Paul Kamer vom Kollegium Schwyz pries in gewählten Worten in deutscher und französischer Sprache das Schwesterninstitut als eine beispielhafte Stätte der christlichen Nächstenliebe und der wahren Kultur. Vor hundert Jahren wurde vom bettelarmen Kapuzinerpater Theodosius Florentini das Theresianum gegründet, das heute eine reiche und segensreiche Tätigkeit entfaltet. Über 5000 Schwestern stehen im ganzen im Dienste dieses edlen Werkes. Anstelle des zurücktretenden Georges Zürcher, Fachlehrer in Bern, wurde einstimmig zum neuen Zentralpräsidenten des *svgu* R. *Bossy*, Direktor des Amtes für berufliche Ausbildung in Freiburg, gewählt. Schulvorsteher Arthur Schilling beliebte als neues Vorstandsmitglied. In Anerkennung ihrer jahrzehntelangen Arbeit im Dienste der beruflichen Ausbildung wurden zu *Ehrenmitgliedern* ernannt: Hermann Rüegger, ehemaliger Fachlehrer an der Gewerbeschule Bern, Inspektor Emil Oberholzer, Zürich, und Staatsrat Alphons Roggo, Freiburg. Mit Genugtuung nahm man zur Kenntnis, daß die nächste Jahrestagung im zentral gelegenen *Olten* stattfinden wird. Über die *berufliche Nachwuchsförderung in der Schweiz* orientierte der Delegierte für Arbeitsbeschaffung und Kriegsvorsorge, Dr. F. *Hummler*, Bern. Heute besteht ein empfindlicher Mangel an technisch und wissenschaftlich vorgebildetem Personal, und die Qualitätsarbeiter werden auch in Zukunft immer gesucht sein. Die teuren Maschinen und automatisierten Apparate und Instrumente bedürfen der fachmännischen Wartung, die wiederum ein entsprechend geschultes Personal voraussetzt. Das Studium sollte jedoch erleichtert werden, damit auch Söhne und Töchter aus

weniger bemittelten Familien die wissenschaftliche Laufbahn wählen können. Empfohlen wurden unter anderem ein zweckmäßiger Ausbau des Stipendienwesens und auch ein Entgegenkommen bei der Besteuerung, indem die hohen Studienkosten entsprechend berücksichtigt werden sollten. Auch der Schweizerische Nationalfonds hätte wohl Gelegenheit, einen Teil seiner Mittel zur Dotierung von Assistentenstellen zu verwenden. Die Wirtschaft müßte durch zeitgemäße Honorierung die jungen Akademiker und Facharbeiter aus dem Ausland, wohin sie zur weiteren Ausbildung gezogen sind, wieder anzulocken versuchen. Die Förderung der Wissenschaft, der Forschung und der Schulung gehören auch zu den Aufgaben der staatlichen Gemeinschaft. Ebenso fällt trotz oder gerade wegen der zunehmenden Mechanisierung dem tüchtigen Facharbeiter in der Zukunft eine wachsende Bedeutung zu. Die Absolvierung einer Berufslehre ist deshalb immer ein Vorteil, sowohl für den betreffenden Lehrling wie für die schweizerische Wirtschaft. Den französischen Vortrag hielt E. *Jaton*, Direktor der Gewerbeschule Lausanne.

Neben andern Gästen wurde besonders auch Regierungsrat Josef *Müller*, Flüelen, als Chef des beruflichen Bildungswesens im Kanton Uri, willkommen geheißen.

Die Tagung erreichte am Sonntagmorgen anlässlich einer denkwürdigen Weihestunde auf dem *Rütli* einen erhebenden Höhepunkt. Schulvorsteher Kenel sprach besinnliche Worte an historischer Stätte und erinnerte an die Verpflichtung der Lehrerschaft, die heranwachsende Jugend wachsam und aufgeschlossen an ihre staatsbürgerlichen Aufgaben zu erinnern und sie zu vorbildlichen Miteidgenossen zu erziehen.

Beim Mittagessen im Waldstätterhof entboten Regierungsrat Schuler für den Kanton Schwyz und Inspektor Lutz vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit den Gruß der Behörden. Robert Kümin als Präsident des Kantonalschwyzerischen Gewerbeschulverbandes verdankte die zahlreiche Teilnahme und erwähnte anerkennend das neue Besoldungsgesetz für die Lehrerschaft seines Kan-

tons. Man möchte künftig spätestens alle zehn Jahre einmal im Herzen der Innerschweiz tagen und auf dem *Rütli* eine Stunde ernster Besinnung einschalten. Diese einer vaterländischen Intuition entsprungene Idee fand allgemein Anklang. *Sch.*

## Unsere Toten

### † Eugen Keller, Lehrer Gottshaus TG

Am Karsamstag, den 20. April, wurde auf St. Pelagiberg im Schatten der Muttergottes-Wallfahrtskirche deren Organist und Chorleiter *Eugen Keller*, Lehrer in Gottshaus, bestattet. Kaum je zuvor hatte man in der Gemeinde ein Leichenbegängnis solchen Ausmaßes gesehen. Trauergesänge der Schuljugend und der Bezirkskollegenschaft, die Grabrede des Herrn Schulpräsidenten Wüthrich und die kirchliche Ansprache von H. H. Pfarrer Beerli und ein Berg von Blumen auf dem Grabe suchten dem tiefen Danke entsprechenden Ausdruck zu geben.

Was H. H. Pfarrer Beerli sprach, war schönste Anerkennung der Lehrertätigkeit durch den Priester und Seelsorger.

Eugen Keller wurde 1895 in *Fimmelsberg* geboren, wo er die Primarschule besuchte. Nachdem er drei Jahre nach Weinfelden in die Sekundarschule gegangen war, trat er im Frühjahr 1911 ins Freie Katholische Lehrerseminar *Zug* ein, wo er unter der erzieherischen Führung von Rektor Alois Keiser und Präfekt Alfons Meyenberg von einer tüchtigen Professorenschaft das gediegene Rüstzeug für den Lehrerberuf erhielt. Seminarlehrer wie Dr. J. J. Herzog, Mathematiker Hartmann, Psychologie- und Literaturdozent Keiser, Methodik- und Deutschprofessor Walter Arnold blieben ihm unvergessen. Versehen mit dem Wahlfähigkeitszeugnis trat der junge Lehrer 1915 in der Zeit des Ersten Weltkrieges seine Tätigkeit in der Schule an. Suchen heute die Gemein-